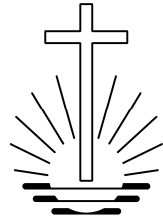


Christi Jugend

Ein Brief an die Jugend
in Berlin-Brandenburg und Russland



September 2012

Meine lieben Brüder und Schwestern,

die Ferien sind vorbei und wir treten ein in den letzten Abschnitt des Jahres. Vor uns liegen wieder schöne Höhepunkte. Da sei zunächst der Besuch unseres Stammapostelhelfers Jean-Luc Schneider im Bezirk Eberswalde zu nennen. Er ist uns ja, spätestens seit unserem diesjährigen Jugendtag, kein Unbekannter. Ich freue mich auf die Begegnung mit ihm.

Anfang Oktober begehen wir das Erntedankfest und eine Woche später dienen euch eure Apostel in ihren Bereichen.

Das in dieser Ausgabe von Christi Jugend aufgegriffene Thema ist interessant und der Beitrag regelrecht spannend geschrieben. Ich wünsche euch beim Lesen, aber auch beim Gedankenaustausch in einer Jugendstunde viel Freude.

Zum Jugendtag gab es die Veranstaltung „Ehe es zu spät ist“. Zum Abschluss dieser Veranstaltung gab unser Bezirksältester Retzlaff bekannt, dass wir eine Veranstaltungsreihe zur Vorbereitung auf die Ehe anbieten wollen. Es lagen Flyer zum Mitnehmen aus. Etliche junge Geschwister haben sich gemeldet, um daran teilzunehmen.

Inzwischen nimmt dieses Vorhaben konkrete Gestalt an. Wir werden euch weiterhin auf dem Laufenden halten. Es können sich auch zukünftig interessierte Geschwister melden. Die entsprechenden Hinweise findet ihr auf Seite 2 in diesem Heft.

Mit herzlichen Grüßen
euer

Wolfgang Nadahny

Allgemeine Informationen

Ob wir uns trauen?

Ein Angebot für befreundete Paare zur Ehevorbereitung

Will man ein Auto fahren dürfen, so wird man zu allererst die Fahrschule besuchen. Dieser Zusammenhang erscheint uns logisch und entspricht unseren Erfahrungen. Wie sieht es aber aus, wenn sich ein junges Paar findet und darüber nachdenkt, sich auf die gemeinsame Lebensstraße zu begeben? Was ist da zu bedenken? Welche Bedeutung hat denn hier der §1 der Straßenverkehrsordnung: „Vorsicht und gegenseitige Rücksichtnahme“?

Durch ein spezielles Seminarangebot innerhalb unserer Gebietskirche wird Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, sich fundiert und unter kompetenter Beratung auf die Ehe vorbereiten zu können. Ein Auftakt-Workshop soll interessierten jungen Paaren einen Einblick in die vielfältigen Themen vermitteln und bei der Entscheidung helfen: Ist ein solches Seminar etwas für uns? Möchten wir die Seminarreihe mit weiteren Paaren in einer Gruppe absolvieren oder hätten wir doch lieber eine individuelle Betreuung?

Eine ansprechende Präsentation zu diesem Angebot wird es unmittelbar im Anschluss an den Jugendgottesdienst in den Apostelbereichen am 14.10.2012 geben. Man darf gespannt sein.

Denk – mal !!!

Reich, ohne es zu wissen

In einem kleinen Dorf wohnt eine ältere, arme Frau. Ihr Sohn ist vor Jahren nach Amerika ausgewandert. Regelmäßig schreibt er ihr. Eines Tages erhält die Frau Besuch vom Lehrer im Dorf. Sie zeigt ihm freudig die Briefe des Sohnes und auch die hübschen «Bildchen», die der Sohn seinen Briefen beigelegt hat. Es sind zwar immer die gleichen Bilder, die der Sohn geschickt hat, aber die alte Frau freut sich daran.

«Frau», sagt der Lehrer, «das ist doch Geld. Das sind amerikanische Dollarnoten. Sie sind reich und wissen es gar nicht!»

Wir mögen vielleicht lächeln über die Unwissenheit der Frau. Aber sind wir nicht auch oft so mit den Schätzen Gottes in seinem Wort umgegangen? Immer die gleichen hübschen Geschichten. Immer die gleichen netten Worte. Und wir merken gar nicht, dass sie voller Reichtum und Leben, voller Freude und Kraft stecken. Wir sind reich im Glauben, reich in der Hoffnung und wissen es gar nicht. Wir sind Königskinder, sind die Erben Gottes und leben wie Bettler und beklagen die Lebensnöte.

«Hat Gott nicht gerade die erwählt, die vor der Welt arm, aber im Glauben reich sind? Sie wird Gott in sein Reich aufnehmen, das er allen zugesagt hat, die ihn lieben.» (Jakobus 2,5)

Quelle: Axel Kühner, Überlebensgeschichten für jeden Tag, Aussaat Verlag

Thema: Von Bildung und Bildern

Bildung hat Priorität! Ein Satz, der in keinem Wahlprogramm fehlen darf. Kein Politiker, der ohne dieses Versprechen auskäme. Bildung, Bildung, Bildung – was auch immer es dann konkret bedeuten mag. Aber, keine Frage, der Fokus ist richtig gewählt: Bildung ist einer der wichtigsten Schlüssel, wenn das Leben gelingen soll.

Es ist spannend, dem Begriff einmal auf den Zahn zu fühlen: deutlich sichtbar und doch leicht zu überlesen, versteckt sich in der *Bildung* nämlich das *Bild*. Es geht also offenbar um eine Vision, um eine Vorstellung davon, wie jemand aussehen, welchem (Vor-)Bild er oder sie entsprechen soll.

Solche Bildungsideale, Vorstellungen vom idealen Menschsein, gab es im Laufe der Jahrhunderte haufenweise. Sie prägten die Art des Umgangs in Familien und Klassenzimmern bis heute. Wurde dabei in früheren Zeiten Wissen eher von oben nach unten „eingetrichtert“, geht es heute viel stärker darum, Schülern auf Augenhöhe das Lernen zu lehren, ihnen also beizubringen, wie sie sich selbst Kenntnisse aneignen. Immer mehr geht es bei der Bildung um das *Wie* anstelle des *Was*, um *Methodenkompetenz*, wie die Pädagogen sagen. Denn unser Weltwissen vervielfacht sich in so schwindelerregender Geschwindigkeit, dass man in der Schule längst nicht mehr fürs Leben lernt, sondern dass man ein Leben lang lernt. Lernen muss, wer nicht scheitern will. Und auch dafür braucht es Vorbilder.

Interessanterweise findet sich eine solche Vorstellung des Bildens ganz weit vorn in der Bibel. Auch dort hat Bildung gewissermaßen Priorität. „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“, wird Gott selbst im Schöpfungsbericht zitiert (1. Mose 1,26). Ein interessantes „Bildungssystem“, das uns da auf den ersten Seiten der Bibel begegnet: Da ist einerseits ein Schöpfer, der sich, mutigerweise, Kreaturen schafft, denen er mit dem freien Willen eine eigene Schöpferkraft einhaucht. Wesen, von denen er sich wünscht, sie mögen so sein wie er. Und da sind andererseits wir, eben jene Wesen, die dann doch irgendwie ganz anders sind als er: mit sehr wechselhaften Launen und vor allem höchst fehlbar.

Bildung im religiösen Sinne bedeutet deshalb, mit dem Bild Gottes in Einklang zu kommen. Stellt sich für uns nur die Frage: Welches Bild von Gott haben wir denn eigentlich im Kopf? Fest steht: Über die Jahrtausende haben sich Menschen unzählige Gottesbilder geschaffen. Nicht selten auch, um Gott für eigene Interessen (und seien es noch so gut gemeinte) einzuspannen.

Man denke beispielsweise an die christliche Zeigefingerpädagogik vergangener Zeiten: „Der liebe Gott sieht alles!“ Da ging es nicht um das Bild eines behütenden, Sicherheit schenkenden Gottes, sondern da wurde Kindern ein drohender, überwachender Gott vor Herz gestellt: „Pass bloß auf, was du tust, sonst ...“ Ja – was denn sonst? Ein Gottesbild von vielen. Aber eines, dem wir Menschen gleichen sollen?

Auch in der Bibel begegnen uns ganz unterschiedliche, mitunter widersprüchliche Bilder von Gott. Mal wird von ihm das Bild des Großen und Gewaltigen gezeichnet, mal das des Fürsorgenden, Mitleidenden. Und sicher kann man sagen: Ja, Gott ist all das – aber: Er ist eben niemals nur das eine. Genauso wenig wie er uns Menschen nicht eindimensional erschaffen hat.

„Du sollst dir kein Bildnis machen“, lautet das zweite Gebot nach alttestamentarischer Zählung (2. Mose 20,4). Man kann dies auch als Aufforderung lesen, sich vor einem *konkreten* Gottesbild zu hüten. Denn Gott lässt sich in seinem Tun nicht in ein Bild pressen, das wir Menschen in Worte fassen, geschweige denn nachahmen könnten. Unser Wissen ist Stückwerk, unser Blick immer nur auf einen Ausschnitt von ihm gerichtet.

Wie aber soll es dann gelingen, sich ihn zum Vor-Bild zu nehmen ohne dieses Bild wirklich erfassen zu können? „Niemand hat Gott jemals gesehen“, muss auch der biblische Briefschreiber Johannes einräumen. Aber er weiß auch das Eine: „Gott ist die Liebe“. Und daraus leitet er ab, was zu tun ist, was es heißt, dem Bild Gottes zu entsprechen: „Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Daran erkennen wir, [...] dass er uns von seinem Geist gegeben hat.“ (1. Joh. 4, aus 8,12 u.13)

Die Liebe also ist unser Bildungsbarometer, in der Familie, im Freundeskreis, in der Gemeinde: Gott lieben, wie er uns liebt, und unseren Nächsten wie uns selbst. Wollen wir uns von Gott bilden lassen, geht es nicht nur darum, was wir tun, sondern vielmehr *wie* wir es tun – siehe Klassenzimmer: es geht um Methodenkompetenz. Gott will keine platten Nachahmer, die auswendig gelernte, fromme Vokabeln herunterbeten. Gott gleichen heißt auch nicht, sich selbst zum Gott zu machen. Nein, es ist die Liebe, die uns lehrt und bildet.

Impressum

Herausgeber:

Neuapostolische Kirche Berlin-Brandenburg K.d.ö.R., Dunckerstraße 31, 10439 Berlin

Fon: (030) 446 877 0 - Fax: (030) 445 97 86 - E-Mail: redaktion-cj@nak-bbrb.de

© Nachdruck und jede andere Vervielfältigung, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.